

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 18

Artikel: Ein Sonntag

Autor: Attenhofer, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 18 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 7. Mai 1921

— Ein Sonntag. —

Von A. Attenhofer.

Das blinkt wie Gold, wenn sich mein Blick erhebt.
Und um die stillen Blüten webt
Ein fein Gedenken. — —
Ein Sonnentag. Ein stiller Gang.
Und alle, alle Wege lang
Ein Frauenglück an meiner Seite.

Mir blitzen der Fluß im duftigen Land,
Mich grüßt noch deine liebe Hand
Durch frühe Abendschatten. — —
O Sonnentag! o stiller Gang!
O Frauenglück die Wege lang
Durch erste Frühlingsmatten!

Klaus Inzuben und seine Tochter.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

Hermine hatte nur einen Gedanken: Die darf uns nicht zusammen sehen! Jetzt am allerwenigsten! Ohne Bedenken zog sie Pauli in die Kammer hinein und schloß die Tür leise zu.

Draußen gellte ein triumphierendes Lachen. „So — die Käz h a t den Vogel!“ Ein Schüssel wurde geräuschvoll abgedreht: die beiden waren in der Kammer eingeschlossen.

Noch schneller, als sie herausgekommen, war die Brene in der Küche drunten und machte einen ordentlichen Lärm in die Stube hinein.

Pauli begriff augenblicklich, um was es sich für Hermine handelte. Einer schnellen Eingebung folgend, trat er ans offene Fenster, maß mit den Augen den Abstand bis zum Hofe hinab und machte Miene, sich auf die Brüstung zu schwingen. „Es macht mir nichts, ich kann auf dem untern Laden abstehen,“ bat er, als sie ihn ängstlich zurückhielt.

Da stand Klaus Inzuben schon in der angelweit geöffneten Türe. Seine Lippen bewegten sich krampfhaft, aber er konnte nicht gleich reden. Sein Gesicht war fahl.

„Lüderware!“ brachte er endlich leuchend heraus. Mit erhobenen Fäusten ging er auf Hermine los, die mit verschränkten Armen, unbeweglich und keines Wortes mächtig, am Fenster stand.

Pauli vertrat ihm den Weg. Er hielt ihm die Handgelenke fest. „Seid g stät, Meister! Wenn Ihr alles wißt...“

Klaus Inzuben warf ihm ein häßliches Wort zu. „Laß los, du — — ich spei dir ins Gesicht!“

Er trat nun nach der Türe zurück, rückwärts schreitend; ohne die Augen von Hermine abzubringen. „Ich tu dir nichts. Ich rühr' dich nicht mit einem Stedlein an — — so eine!... Ich sag' nur: In einer Viertelstund' seid ihr auf der Straße. Ihr zwei! — Du kannst ihr packen helfen — — die in e m M e n s ch!“ wandte er sich noch mit erzwungenem Lachen an Pauli. Dann war er weg.

Pauli gewann die Fassung zuerst zurück. „Nun bin ich schuld,“ sagte er tonlos. „An allem ich.“

Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. „Ich weiß schon, wer schuld ist...“

Da fand er den Mut, sie in seine Arme zu nehmen. Sie ließ es geschehen und weinte leise an seiner Brust. So standen sie lange, ohne daß eins ein Wort verlor. Dann hieß sie ihn mit einer kaum bemerkbaren Handbewegung hinausgehen. „Wartet dort auf mich. Ihr seid jetzt meine Schildwache,“ sagte sie und hatte wahrhaftig ein Lächeln auf den Lippen.

Er gehorchte wie ein Kind. Sie fing sogleich an, ihre kleinen Hässlichkeiten zusammenzuraffen, um für diese Nacht bei der Freundin Hanna Obdach zu suchen.

VI.

„So, jetzt bin ich das Nachlaufen satt,“ sagte der Oheim Heinrich zu Hermine, nachdem er das dritte Mal ohne ein gutes Wort von ihrem Vater aus Gersbach zurückgekommen war. „Wenn sie von dir nichts mehr wissen